

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 112.

Sonnabend, den 23. September

1882.

Auction.

Von dem unterzeichneten Hauptzollamte sollen
Montag, den 25. dieses Monats,
Vormittags 9 Uhr

eine Quantität confiscirte Gegenstände, als: **weißes und bemaltes Porzellan, Rauchtabak, Seife, ein Pferdegeschirr, Schuhmacher-, Klempner-, Korbflechter-, leinene und wollene Waare, Perl-**

stickerei und eine größere Post **baumwollene Maschinenstickerei**, sowie eine Parthie **altes Registerwerk**, und zwar 226 kg als Maculatur und 200 kg zum Einstampfen in Papiermühlen, an Hauptamtsstelle gegen sofortige baare Bezahlung meistbietend veräußert werden.

Eibenstock, am 22. September 1882.

Königliches Haupt-Zoll-Amt.
Raundorf.

Tagesgeschichte.

— **Deutschland.** Die Zusammenstellung der Forderungen, welche die Deutschen in Egypten in Folge der dortigen Wirren für den von ihnen erlittenen Schaden zu erheben haben, führt, wie man schreibt, zu Wahrnehmungen, welche vielleicht, abgesehen von den eventuellen Maßregeln zu Erlangung von Entschädigung noch Folgen haben dürften. Erst jetzt gewinnt man einen Einblick in den Geschäftsumsatz, den deutsche Firmen in Egypten gemacht haben, während man bisher dadurch, daß die Vermittelung ausländischer Commissionshäuser benutzt wurde, an einer richtigen Beurtheilung dieser Verhältnisse behindert war. Die Regierung wird zweifellos aus den gewonnenen Ergebnissen einen erweiterten Anhalt für die Wahrnehmung der deutschen Handelsinteressen in Egypten gewinnen.

— **Hofprediger Frommel a. Berlin** sagte in seiner Rede an dem Schwedensteine bei Lügen: „Es giebt klingende Steine wie jener Stein auf Rhodos, der klingt, wenn ihn der Morgenstrahl trifft. Hier dieser Schwedenstein ist ein solcher klingender und singender Stein, der, 200 Jahre lang stumm liegend, durch den Morgenstrahl der Liebe getroffen, zu singen und klingen anfängt; er singt erstens von des Helden Lob, zweitens von der Brudernoth, drittens von der Liebe Morgenroth, viertens von dem starken Herrn und Gott.“ 10,000 andächtige Zuhörer lohnten ihm für dies schöne Wort mit ihrem Beifall.

— Die Zahl der bei dem Hügeltener Eisenbahnunfall Verunglückten steht nunmehr fest. Es sind sofort getödtet worden und bisher an ihren Verletzungen gestorben im Ganzen 75 Personen; schwer und mittelschwer verletzt sind 95 Personen und leichtere Verletzungen haben gegen 100 Personen davongetragen. Die Gesamtzahl aller Verunglückten beläuft sich hiernach auf 270. Von den Schwerverwundeten schweben noch vier in Lebensgefahr, sodas die Zahl der Todten sich noch vermehren kann.

— **Rußland.** Der Czar und die Czarin sind in Moskau eingetroffen; man glaubt allgemein, daß die Krönung nunmehr stattfinden wird. Die Reise nach Moskau erfolgte so plötzlich und wurde bis zum letzten Augenblick geheim gehalten; in der gleichen Weise wird wahrscheinlich auch die schon so oft angekündigte Krönung vollzogen werden. — Ein Petersburger Brief der „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt, die Reise des kaiserlichen Paares nach Moskau gelte dem solennem Besuch der dortigen Ausstellung; von einer improvisirten Krönungsfeier könne keine Rede sein.

— **Moskau, 20. September.** Von Seiten der Hofbehörden wird als Befehl des Kaisers bekannt gegeben, daß aus Anlaß der Ankunft des Kaisers und der Kaiserin und deren Besuchs in der Uspens'chen Kathedrale alle hoffähigen Personen beiderlei Geschlechts, sowie die Stabs- und Oberoffiziere der Garde, der Armee und der Flotte, ingleichen der adeligen Personen beiderlei Geschlechts, und die Stadthäupter von Moskau und anderen Städten, endlich die russischen und die ausländischen Ehren-Kaufleute und Handwerker heute Mittag 1 1/2 Uhr sich im großen Kremplapalast einzufinden haben. Die Stadt hat zu Ehren der kaiserlichen Majestäten festlichen Flaggenschmuck angelegt. Die Ausstellung ist während des 21. und 22. Sept. c. für das Publikum geschlossen.

— **Dänemark.** Um der gegenwärtig in Kopenhagen grassirenden Brantweinpest energisch zu Leibe zu geben, hat die dänische Regierung angeordnet, von den 1350 Kneipen der Residenzstadt 1050, also etwa 3/4, sofort zu schließen, und den von dieser

harten Maßregel Betroffenen nur die geringe Entschädigungssumme von je 350 Mark zu gewähren. Diese Maßregel hat einen stark russischen Beigeschmack.

— **Spanien.** Das Madrider Cabinet macht wieder erhebliche Anstrengungen, um an den voraussichtlichen europäischen Berathungen über die ägyptische Frage theilnehmen zu können. In Berlin, Wien und Petersburg ist man diesen spanischen Wünschen, wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, durchaus freundlich gesinnt. Auch Italien scheint dieselben zu unterstützen. Wie sich Frankreich und England zu ihnen verhalten werden, ist allerdings noch abzuwarten; doch dürfte voraussichtlich diesmal der Ehrgeiz Spaniens befriedigt werden.

— **Egypten.** Sämmtliche Unterführer Arabi's haben sich jetzt den Engländern ergeben; bald beginnt das Strafgericht gegen die Rebellen. Die Engländer aber wollen Milde walten lassen; sie fühlen sich auch als Herren der Justiz und haben dem Vizekönig kund und zu wissen gethan, daß ohne Zustimmung der englischen Regierung kein Todesurtheil gegen einen Rebellenführer vollstreckt werden dürfe. Die Engländer sind aber nicht nur die Freunde Egyptens, sondern auch die der Türkei. Lord Dufferin hat der Pforte mitgetheilt, daß England von weiteren Verhandlungen wegen der Militär-Konvention absehen müsse, da dieselbe jetzt zwecklos geworden wäre; er sprach aber zugleich seine Freude darüber aus, daß der Abbruch dieser Verhandlungen das gute Einvernehmen zwischen England und der Pforte nicht stören werde; denn beide Staaten hätten ja dieselben Anschauungen bezüglich Egyptens. Das letztere ist insofern richtig, als beide Egypten als eine Zitrone betrachten, aus der man nach Möglichkeit Saft herauspressen müsse.

Sächsische Nachrichten.

— **Dresden, 20. September.** Der Kaiser Wilhelm hat an den König folgendes Handschreiben gerichtet: „Durchlauchtigster, Großmächtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder! Die am heutigen Tage beendigten diesjährigen großen Herbstübungen des zwölften königlich sächsischen Armee-Korps haben ein in jeder Beziehung so sehr erfreuliches Resultat ergeben, das Ich Ew. Majestät Land und Truppen nicht verlassen kann, ohne Meiner schon nach den einzelnen Uebungstagen ausgesprochenen lebhaften Befriedigung und Anerkennung nochmals gegen Ew. Majestät den wärmsten Ausdruck zu geben. Ew. Majestät Armeekorps befindet sich in der That nach jeder Richtung in einem besonders guten Ausbildungszustande und läßt erkennen, daß das im Kriege und Frieden bewährte Soldatenauge seines Königs diese Ausbildung auf das Sorgfältigste überwacht, und daß an derselben an allen Kommandostellen mit großer Sachkenntnis und Hingabe gearbeitet wird. Ich spreche Ew. Majestät Meinen herzlichsten Glückwunsch zu solchem Resultat aus und empfinde eine aufrichtige Freude darüber, Mich immer wieder zu überzeugen, wie sehr Unsere Ansichten über die hohe und weitgreifende Wichtigkeit des kriegstüchtigen Zustandes der Truppen übereinstimmen. Ew. Majestät bitte Ich, auch Ihren Truppen und insbesondere auch ihren Führern, vor Allem aber dem kommandirenden General, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, Kenntniß von Meiner lebhaften Anerkennung ihrer Leistungen geben zu wollen und bitte Ich zugleich, auch Meinen wärmsten Dank für die überaus freundliche und Meinen Herzen sehr wohlthuende Aufnahme entgegen zu nehmen, die Mir in Ew. Majestät Hause und in Ihrem Lande zu Theil geworden ist. Mit

der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und wahren Freundschaft verbleibe Ich Ew. Majestät freundlichster Vetter und Bruder. gez. Wilhelm.“

— Der **Mandör-Correspondent** der „Vossischen Ztg.“ ist des Lobes voll über die Haltung der sächsischen Truppen bei der Kaiserparade. Derselbe schreibt: „Wer, wie ich, das XII. Corps bei seiner Organisation im Jahre 1867 gesehen, dann wieder im Jahre 1870 in der Schlacht bei St. Privat, wo es das XII. Corps war, das unseren hartbedrängten Garden so todesmüthig zu Hilfe eilte, der wird für dasselbe stets die Sympathie empfinden, die man einer braven, tüchtigen Truppe zollen muß. Ich konnte daher nicht umhin, in diesem Jahre, wo ich Gelegenheit hatte, zwei preussische Corps in ihrer atabewährten Schneidigkeit zu sehen, auch dem XII. Corps bei Gelegenheit der Besichtigung durch den obersten Kriegsherrn beizuwohnen. Meine Erwartungen sind übertroffen, das lgl. sächs. Armeekorps macht einen über alles Lob erhabenen Eindruck, und kann sich jedem alten preussischen Armeekorps zur Seite stellen. Das Gefühl wird heute ein jeder alte preussische Soldat gehabt haben, der das Corps beim herrlichsten Sonnenschein in zwei Treffen in Paradeaufstellung formirt sah.“

— **Se. Majestät König Albert** hat nach den nunmehr vollendeten Mandörern einen Tagesbefehl an die Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des XII. Armeekorps erlassen, in welchem er ihnen seine vollste Anerkennung ausdrückt.

— **Waldheim.** Am 18. September Nachts in der 12. Stunde wurde ein an der äußeren Ringmauer der hiesigen Strafanstalt auf Posten stehender Soldat von einem Civilisten mit einem Terzerol bedroht, welches inbeß, 2 Mal abgedrückt, versagte. Dem dreimaligen Anrufen des Postens leistete der Angreifer keine Folge, sondern ergriff die Flucht, worauf der Soldat in der Meinung, einen entsprungnen Sträfling vor sich zu haben, sein Gewehr auf denselben abdrückte, ohne ihn jedoch zu treffen. Die unmittelbar nach dem Schusse angeordnete Durchzählung des Personals ergab, daß in der Anstalt kein Sträfling fehlte. Ob der Angriff ein ernstgemeinter war, oder ob nur ein Akt sträflichen Uebermuthes vorliegt, ist zur Zeit noch nicht zu ermitteln gewesen.

— **Roswein.** Binnen Kurzem wird in Roswein eine Fachschule für Müller eröffnet werden, welche deren Director, Herr Simon-Adermann von Halle a. S., hierher verlegt. Die Veranlassung dazu gab das Comité zur Hebung der Industrie Rosweins und haben sich die städtischen Collegien bewogen gefunden, Herrn Simon-Adermann eine jährliche Subvention von 800 M. auf fünf Jahre zu bewilligen. Es steht auch zu hoffen, daß unsere lgl. Staatsregierung, welche mit reger Theilnahme die Vermehrung geeigneter Fachschulen fördert und ihre Wirksamkeit überwacht, ebenfalls der Rosweiner Müllerschule ihre Huld gewähren wird. Dieselbe soll in der Döbelner Straße in dem dafür vorzüglich passenden Hausgrundstück, sowie in der im Garten befindlichen Villa des Herrn Baumeister Thomas errichtet werden.

— Wie unseren Lesern noch erinnertlich sein wird, machte vor einiger Zeit ein grauenhafter Mord, welcher in Rosfen stattfand, überall viel von sich reden. Der in der dortigen Strafanstalt internirte Tischlergeselle Julius Dolar Apizsch aus Clauben hatte am 8. Juli d. J. bei seiner Flucht aus der Anstalt das einzige Töchterchen des Anstaltsinspectors Wähler zu Rosfen, ein kleines Schulkind, schmählich und auf schauerhafte Weise getödtet. Dieser Tage hat nun

derselbe seinen wohlverdienten Lohn für seine abscheuliche That erhalten, indem er auf Grund Wahrspruchs der Geschwornen des Schwurgerichtshofes zu Freiberg wegen Mordes zum Tode verurtheilt wurde.

— Zschopau, 20. September. Die Kunde von einer schauerhaften That erregt die ganze Stadt. Ein hiesiger anständiger Schuhmachermeister, Niegel mit Namen, hat heute in früher Morgenstunde seine Frau und seine drei Kinder mit einem Messer ermordet. Die Frau fand man mit durchschnittenem Hals beim Ofen liegend, die Kinder, ein Knabe von 9 Jahren, ein Knabe von 4 Jahren und ein Mädchen von etwas über 1 Jahr, fand man todt in der Wanne. Der Mörder suchte nach vollbrachter That in den Klüften der Zschopau seinem Leben ein Ende zu machen, wurde aber wieder herausgebracht. Niegel lebte solid und vermuthet man, daß Nahrungsorgen oder eine plötzlich eingetretene Geistesstörung die Motive der schrecklichen That gewesen sind. — Ein weiterer Bericht meldet: Niegel hat, nachdem er und seine Frau frühzeitig aufgestanden, zunächst seine drei Kinder gemordet und zwar mit einem Rasirmesser, und dann seine am Ofen beschäftigte Ehefrau mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen und ihr sodann den Hals durchgeschnitten. Nach einer an seinem Hals vorhandenen Wunde konnte man schließen, daß er nach der That an sich selbst Hand legen wollte, doch weiß man darüber nichts Sicheres. Bestimmt ist, daß Niegel sofort nach der That in der Zschopau sich ertränken wollte, wie man glaubhaft erzählt, aber selbst wieder aus dem Wasser ging, weil ihn das Wasser nicht behalten wollte. Nach anderen Nachrichten wurde er durch die Dazwischenkunft eines Maurers aus Hohnsdorf von seinem Vorhaben, sich das Leben zu nehmen, abgelenkt. Weil genannter Maurer und ein dazugekommener hiesiger Einwohner Blutspuren an Niegel sahen, schafften sie ihn nach der Polizei. Niegel hat seine That auch sofort eingestanden. Niegel war von jeher geizig, mag in letzter Zeit nicht immer voll zu thun gehabt haben, es soll ihm auch ein auf seinem Hause stehendes Capital gekündigt worden sein, denn er bot deshalb im hiesigen Wochenblatte sein Haus zum Verkauf aus, und als ihm nun noch die Mittheilung seiner Gattin wurde, daß er Zuwachs in seiner Familie zu erwarten habe, da scheint ihm allzubange vor der Zukunft geworden zu sein.

— Schandau. Am 19. September früh 2 Uhr brach in der im Rinnischthale gelegenen und Obilo Hesse in Sebnitz gehörigen Ostrauer Mühle Feuer aus, bei welchem leider auch die in der Mühle aufhältlich gewesenen Bretschneider Franz Dittrich aus Mittelndorf und Theodor Vollmann aus Sebnitz den Tod in den Flammen gefunden haben; ihre Leichname hat man Nachmittags im Mühlgraben aufgefunden. Die Entstehungsurache ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, doch nimmt man an, daß die Verbrannten sich Abends in dem Ofen der Schneidemühlentube bereitet und das Feuer in demselben nicht richtig gelöscht haben. Die genannten Bretschneider haben in dem Dachraume der Schneidemühle geschlafen und sind wahrscheinlich durch das Prasseln des Feuers erwacht und die Treppe hinunter geeilt, um die in's Freie führende Thür zu erreichen. Vom Rauche ersticht dürsteten dieselben dann, ehe sie zu öffnen vermochten, auf die Mühlgrabenabdeckung gesunken und, nachdem diese durchgebrannt, in's Wasser gefallen sein. Die Leichname sind vollständig unkenntlich, man vermochte dieselben nur nach der Größe des Oberkörpers zu bestimmen, da Beine, Arme und Kopf ganz fehlten. Dittrich ist Vater von vier Kindern, wovon das jüngste vier Wochen; Vollmann ist unverheiratet. Von dem Arbeitgeber werden die Verbrannten als zuverlässige, solide Leute geschildert. Das Comptoir, sowie die gegenüberliegende Gastwirtschaft von Rämisch konnten gerettet werden, vernichtet sind dagegen die Mühle selbst nebst dem anstößenden Wohngebäude.

— Brunnödra. Am 19. d. M. Vormittags in der ersten Stunde hat der Harmonikaarbeiter Gabriel Meinel von Oberachsenberg auf offener Straße in Brunnödra seine Ehefrau geb. Pelz ermordet, indem er ihr die Kehle durchschnitt. Der Mörder ist sofort in der Richtung nach dem sog. Meiselteich in Klingenthal flüchtig und seitdem nicht wieder gesehen worden. Man nimmt an, daß er sich im Meiselteich ertränkt hat und wird letzterer eifrig durchsucht. — Nach einer dem „Vogtl. Anz.“ noch von anderer Seite zugegangenen Nachricht geschah der Mord in der Nähe des Schlosser'schen Gasthofes auf der sehr belebten Auerbach-Klingenthaler Chaussee. Meinel befand sich auf dem Heimwege von Klingenthal. Der Mörder flüchtete zunächst nach Wegwerfen seiner Schuhe über die Berge. Der Leichnam der Ermordeten wurde nach Anordnung des königl. Amtsgerichts Klingenthal vorläufig nach der Todtenhalle gebracht. Die staatsanwaltshaflichen Erörterungen sind im vollsten Gange, und wird man wohl bald Näheres über diese grauenvolle That erfahren.

— Hirschfelde. Bei den Festlichkeiten in Dresden am vorigen Sonntag hat ein hiesiger Mitbürger nicht geringes Interesse und Bewunderung erregt. Herr Schmiedemeister Ansförge trug seinen in der Regel untergeknöpften außergewöhnlich langen wohlfrisirten Vollbart frei herabhängend und erweckte

dadurch die Aufmerksamkeit der Massen sowohl, wie auch einiger in der Begleitung des Kaisers befindlicher Hoher und Höchster Herrschaften. Zwei Herren fanden es interessant genug, Herrn Ansförge um die Erlaubniß zu bitten, den Bart messen zu dürfen; wobei sich ergab, daß der Bart eine Länge von 91 Centimetern hat.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertich.

(Fortsetzung.)

14. Kapitel.

Man hatte auf das Strengste jeden Besuch abgewiesen und ebenso streng war jedes Geräusch im Hellmann'schen Hause verpönt, denn die Herrin desselben war seit einigen Tagen unwohl. Es hatte sich ihrer eine nervöse Erschlaffung bemächtigt, die dringend Ruhe und Stille forderte.

Heute fühlte sie sich aber bei Weitem wohler. Sie hatte ihr Lager verlassen und Toilette gemacht. Die seidnen Gardinen, welche tagelang ein düsteres Dämmerlicht verbreitet hatten, wurden zurückgezogen. Voll fluthete das helle Sonnenlicht herein. Lisette schob Blanka einen Sessel an das Fenster, das diese trotz der niedrigen Temperatur zu öffnen befaß.

Mit Wohlbehagen sog die junge Frau die frische Luft ein; ihre Wangen rötheten sich und die Augen bligten voll Lebenslust. Man sah es ihr nicht an, daß sie erst gestern noch bleich und matt auf ihrem Lager ruhte.

Lisette, die noch im Zimmer beschäftigt war, wagte eine ähnliche Bemerkung.

„Der Herr Professor wird sich freuen,“ fügte sie hinzu, „sich heute persönlich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen zu können. Er schien doch recht besorgt um Ihr Unwohlsein zu sein, denn wie nachdenklich und ernst sah er aus, als er sich täglich nach Ihrem Befinden erkundigte; und wie schnell lehnte er gestern ab, als ich ihm sagte, ich wollte die gnädige Frau fragen, ob sie heute zu sprechen sei.“ „Lassen Sie, lassen Sie,“ sagte er fast ängstlich; „berartige Leiden bedürfen der Ruhe.“ Soll ich den Herrn Professor heute vorlassen, wenn er kommen sollte?“ „Gewiß! Mich langweilt die Einsamkeit, ich will plaudern, Menschen sehen, mich unterhalten, zerstreuen. Weise daher keinen Besuch zurück.“

Die Jose verbeugte sich schweigend und verließ geräuschlos das Zimmer.

Blanka hatte recht, sie langweilte sich. Es war so einsam im Zimmer, die abgelegene Straße, nach der das Fenster führte, so wenig belebt, Alles ist öde und still.

„Heute Nachmittag werde ich auf's Land fahren und morgen wieder die Gesellschaften besuchen,“ dachte sie, indem sie ein Buch zur Hand nahm, um mit der Lektüre eine müßige Stunde auszufüllen. Als sie das Buch aufschlug, fiel ihr ein kleiner Zettel daraus entgegen. „Du wirst von mir hören!“ stand mit großen verstellten Zügen darauf.

An dem Tage, an welchem vor kurzem Georg auf eine so geheimnißvolle Weise verschwunden war, hatte dieser Zettel von seiner Hand auf ihrem Schreibtische gelegen. Nach jenem heftigen Streit, wo sie ihm eine große Summe Geldes, die er verlangte, energisch verweigerte, hatte Blanka nichts wieder von ihrem Bruder gesehen und gehört. Der kleine Zettel war das letzte Lebenszeichen von ihm gewesen. Anfangs hatte sie keinen Werth darauf gelegt. Die wenigen Worte schienen ihr ohne alle Bedeutung.

„Er wird schon wiederkommen,“ dachte sie. Als aber Tag auf Tag verging und keine Kunde von Georg kam, begann ihre ruhige Sicherheit zu wanken. Er war fort, er hatte kein Geld mitgenommen, denn als sie ihm die große Summe verweigerte, hatte er trotzig die kleinere zurückgewiesen. Mehr und mehr erschienen ihr die wenigen Worte als eine Drohung, welche durch das Geheimnißvolle um so beängstigender waren. Sie hatte vorsichtig Nachforschungen nach dem so räthselhaft Verschwundenen anstellen lassen. Der Eine wollte Georg noch ganz kürzlich in der Stadt, ein Anderer ihn in Berlin, ein Dritter dagegen ihn in Hamburg gesehen haben.

„Sollte er nach Amerika gegangen sein?“ fragte sie sich. „Aber ohne alle Hülfsmittel, ohne Abschied von mir? Es wäre nicht denkbar!“

In der Aufregung der letzten Tage hatte sie Georg fast vergessen gehabt, jetzt fiel ihr die Sorge um den Verschwundenen doppelt schwer auf's Herz. Gewiß bereitete er in der Stille einen Streich gegen sie vor; aber welchen?

Vorher noch so leicht und fröhlich gestimmt, wurde es ihr immer bekommener zu Muthe. Sie hatte längst das Fenster geschlossen; der weiße Porcellanofen verbreitete eine angenehme Wärme im Zimmer und doch fröstelte es sie. Das grelle Tageslicht that ihr weh; sie zog die Gardinen selbst zu.

Was war es nur, das sich wie ein Alp auf ihre Brust legte? War es die Sorge um den Bruder oder eine düstere Ahnung, oder war es eine unheimliche Erinnerung, die immer schärfer hervortrat, je mehr sie dieselbe in den Hintergrund zu drängen suchte?

Sie verharrte lange und regungslos in ihrer Stellung. Plötzlich aber raffte sie sich auf.

„Fort mit diesen Sentimentalitäten! Bin ich nicht reich, schön und gefeiert, ist nicht der Mann, den ich mir erkoren, für immer an mich gefesselt und werde ich um den Besitz desselben nicht allgemein beneidet? Zu was nur immer diese düsteren Bilder aus vergangener Zeit? Das Geschehene ist vorüber! Nicht mehr rückwärts will ich blicken, sondern vorwärts. Ich habe Alles erreicht, was nur je meine kühnsten Träume mir vorgegaukelt haben. Meine Devise sei hinfort: „Herrschen und Genießen!“

„Hofrath Bernack bittet vorgelassen zu werden,“ meldete jetzt die leise eintretende Jose.

Wie ein unheilvolles Omen berührte Blanka dieser Name. Sie zog die Brauen zusammen und ver setzte unwillig:

„Ich bin nicht zu sprechen und merke Dir, Lisette, daß ich für den Rath überhaupt nie mehr zu Hause bin.“

Das Mädchen blickte erstaunt empor. Sie begriff diesen Befehl nicht, denn sie glaubte den vornehmen Herrn nach wie vor in größter Gunst bei ihrer Herrin.

„Worauf wartest Du, hast Du mich nicht verstanden?“ herrschte Blanka die Zögernde an, während ihr kleiner, mit blauweidenen Pantöffelchen bekleideter Fuß unwillig den Boden stampfte.

Noch ehe aber Lisette den Befehl ihrer Herrin auszuführen vermochte, steckte der Hofrath sein Gesicht zur Thür herein.

„Schon befürchtete ich, Sie nicht anzutreffen, da das schöne Wetter heute Alles in's Freie lockt und ich bin daher erfreut, eine glückliche Stunde getroffen zu haben. Darf ich fragen, wie Sie sich befinden?“

Lisette hatte sich während dieser Worte vor dem zürnenden Blick ihrer Herrin, die diese für das Einbringen des Rathes verantwortlich zu machen schien, geräuschlos zurückgezogen.

Mit feindseliger Haltung trat Blanka dem unerwarteten Gaste entgegen.

„Nach dem Freundschaftsdienst, den Sie mir geleistet, hätte ich nicht geglaubt, ferner auf die Ehre Ihrer Besuche rechnen zu dürfen,“ sagte sie in kaltem Tone.

„Der Schein ist allerdings gegen mich, gnädige Frau, aber hören Sie mich erst an, ehe Sie mich verurtheilen. Leider ist die bewußte Gartenscene in die Deffentlichkeit gedrungen, und zwar mit Zusätzen, die es mir um Ihre Willen für wünschenswerth erscheinen ließen, dem Professor Waldow den ganzen Sachverhalt mitzutheilen, ehe entstehende Gerüchte darüber zu seinen Ohren gelangten.“

„Wer aber bezog solche Indiscretion, so daß die ganze Sache, wie es mir scheint, schon Stadtgespräch geworden ist?“ fuhr Blanka auf. „Nur Einer mußte darum und das sind — Sie!“

„Nicht ich allein. Sie thun mir Unrecht,“ verteidigte sich der Rath. „Wäre es mir doch weit lieber, über diese Sache einen Schleier zu breiten, als sie an die große Glocke zu hängen, da ja auch mein Name mit in diese Affaire verflochten ist. Es gab noch einen Mitwisser dieses Geheimnisses, den Notar Rodenberg. Dieser ist der Verräther. Vielleicht ist es ein Akt der Rache, die er durch seine Indiscretion an Ihnen nimmt.“

„Mag er das!“ versetzte Blanka kühl und stolz. „Ich kenne meine Feinde und lache über ihren ehnmächtigen Grimm.“

Die Worte „meine Feinde“ hatte Blanka mit so eigener Betonung gesagt, daß dem Rathe kein Zweifel blieb, daß auch er darunter gezählt werde. Dennoch versetzte er spöttisch, um seine schöne Gegnerin noch mehr zu reizen:

„Ihre Feinde?! Wer könnte Ihnen feindlich gegenüberstehen? Müßte nicht selbst Ihr eragirtester Gegner durch den Zauber Ihrer persönlichen Erscheinung entwaffnet werden und zeigt die Schaar Ihrer Verehrer nicht deutlich genug, welche Macht Sie ausüben?“

Blanka warf einen stechenden Blick auf den Rath. „Verschmähte Verehrer werden leicht Feinde. — Spielen wir ferner nicht mehr mit verdeckten Karten. Wir sind Beide klug genug, um uns nicht zu durchschauen!“

„Gnädige Frau, mich so zu verkennen!“ Sie beachtete den Einwurf nicht und fuhr unbeirrt fort:

„Es ist Ihrerseits ein ebenso fruchtloses als wenig ehrenwertes Bemühen, mich von Waldow trennen zu wollen. Er und ich sind enger verbunden, als je.“

„Das weiß ich,“ versetzte Bernack in treuherzigem Tone; „und wahrhaftig, meine Theure, ich freue mich aufrichtig darüber.“

Die Augen der jungen Frau sandten dem Sprecher einen verächtlichen Blick zu.

„Heuchler!“ murmelte sie und laut fuhr sie voll Spott fort:

„Ich möchte sehr bezweifeln, daß Ihnen das angenehme ist, denn meine bevorstehende Verbindung mit Waldow macht Ihre Prophetengabe gänzlich zu Schanden. Sie erinnern sich wohl, daß Sie mir ewigen Wittwenstand weisagten?“

Nach diesen Worten warf sich Blanka in übermüthiger, herausfordernder Stellung auf eine Chaiselongue, ohne zuvor ihrem Gaste einen Sitz angeboten zu haben.

„W
völlig
zuden
Zügen
wie sie
des Ge
Roman
Tro
funkel
trug de
machte
Beute
sein, h
legentl
war das
dringlic

Hund i
L. in d
Gefahr
11 Uhr
an, legt
Nacht g
im Hal
tes her
Schlag
schwerd
länder
mit sein
ganze
mit sein
Cigarre
hatte di
lang ba
noch lä
sicht de
des trä
—
gen B
Fund, e

Anzeige
werden
gegen
geliefer
Blatt d

fagen
feren
Chau
gott
als
beson
setzer
legen
lester
wir z
am C
worte
Schu
der h
Nach
und
schm
Grab
nen
in bi
D
gräb
Di
Wil
Fami

Mag
empfiel

Tat
in allen

Fl
zur dire
stand
Glas,
unentbe
haltunge

„Was wollen Sie eigentlich noch hier, wo Sie völlig überflüssig sind?“ schienen der vor Ungebuld zuckende Mund, der hochmüthige Ausdruck auf ihren Zügen und die ganze beleidigende Art und Weise, wie sie sich jetzt von dem noch immer in der Mitte des Gemaches Stehenden abwandte und nach einem Romane auf einem Seitentische griff, zu sagen.

Trotzdem entfernte sich Bernack nicht. Seine Augen funkelten voll Schadenfreude und Lüge, sein Gesicht trug den Stempel von Härte und Grausamkeit. Er machte den Eindruck eines Raubthieres, das seiner Beute sicher ist. Blanka würde erschrocken gewesen sein, hätte sie dies bemerkt; sie blätterte aber angelegentlich in dem Buche und als sie später aufblickte, war das Aussehen des Hofraths genau so undurchdringlich wie früher.

(Fortf. folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Der Hund als Retter. Durch einen Hund ist in der Nacht zum Montag der Referendar L. in der Alexandrinenstraße zu Berlin aus großer Gefahr gerettet worden. Der junge Mann kam gegen 11 Uhr Abends nach Hause, zündete sich eine Cigarre an, legte sich dann zu Bett und schlief ein. In der Nacht gegen 3 Uhr erwachte er plötzlich und fühlte im Halbschlummer von seinem Gesichte etwas Feuchtes herabrieseln. Gleich darauf erhielt er einen schweren Schlag auf den Kopf, erwachte unter Athmungsbeschwerden vollends und sprang auf. Sein Neufundländer Hund stand hochaufgerichtet am Bett und schlug mit seiner Tazge abermals auf den Herrn ein. Das ganze Zimmer war voll Rauch und der Papierkorb mit seinem Inhalt stand im Flammen. Der brennende Cigarrenrest war jedenfalls in den Korb gefallen und hatte die Papiere nach und nach entzündet. Es gelang bald, jede Gefahr zu beseitigen. L. wird aber noch längere Zeit an den Schreck denken, da sein Gesicht deutliche Spuren der Tage seines klugen Hundes trägt.

Hof. Am Sonntag früh machte auf dem hiesigen Bahnhof ein Wagenwärter einen entsehligen Hund, als er eine der Bremsen des eingetroffenen

Münchener-Bamberger Courierzuges Nr. 3 nachsah. In die Bremse fest hineingelegt lag die vordere größere Hälfte eines menschlichen Fußes. Die telegraphisch angestellten Recherchen ergaben, daß derselbe einem Hülfswächler der Station Reichelsdorf bei Nürnberg abgerissen worden, welcher, wie man annimmt, in seiner Hütte geschlafen und beim Herannahen des Courierzugs vom Schlafe aufgeschreckt, in der falschen Voraussetzung, er habe einen Wechsel zu bedienen, mit bloßen Füßen hinausgestürzt und in den Zug hineingelaufen ist.

Vaireuth. Richard Wagner, welcher unlängst mit seiner Familie nach Venedig reiste, legte die Reise dahin in dem Salonwagen des Königs von Bayern zurück, der ihm eigens zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden war. Desgleichen standen dem Dichter-Komponisten bei seiner Durchreise in München auf dem Bahnhofe auch die Pforten des Königssalon offen.

Ein sogenanntes „Kirchenschiff“ liegt gegenwärtig im Hafen von Hamburg. Das von einer englischen Gesellschaft ausgerüstete Fahrzeug nimmt hier eine Orgel an Bord und begiebt sich dann nach der Nordsee, um den dort beschäfligten zahlreichen englischen Fischern als Gotteshaus zu dienen. Im Zwischendeck befindet sich ein geräumiger Vetsaal mit Kanzel und Altar.

In den „Dresdn. Nachr.“ lesen wir: Feldmarschall Graf Moltke hat der ganzen Kaiserparade bei Niesitz mit entblößtem Schwerte beigewohnt. Warum? Der berühmte Strategie hatte einmal etwas verloren, glücklicherweise weder eine Schlacht, noch einen Feldzugsplan, sondern nur — seine Degenscheide.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibenshock vom 17. bis 23. September 1882.

Aufgeboten: 60) Johann Ottomar Jordan, Unterförster in Wildenthal, ehel. S. des weil. Friedrich Wilhelm Jordan, Revierförsters in Geringwalde, und Johanne Ida Elise Sudfeld in Dissen, ehel. Z. des Heinrich August Sudfeld, Goldarbeiters ebdaselbst.
Getraut: 52) Bernhard Herold, Former und Maschinenführer hier, und Ernestine Emilie geb. Beck hier.

Getraut: 237) Ernst Otto Köhler. 238) Gustav Max Jeuner. 239) Curt Walthar Unger. 240) Rudolf Gustav Bahn. 241) Paul Walthar Leonhardt in Wildenthal. 242) Paul Curt Tröger. 243) Max Reichsmier, unehel.

Begraben: 154) Julius Friedrich Weidert, ans. Bürger, Privatier und Friedensrichter, ein Wittwer hier, 68 J. 10 M. 23 T. 155) Minna Helene, ehel. Z. des Heinrich Gustav Gläß, Steinmehrs hier, 2 M. 22 T. 156) Des Hermann Ehregott Huster todtgeb. Sohn. 157) Christian Traugott Engelhardt, Straßenwärter, ein Ehemann in Wildenthal, 71 J. 11 M. 25 T. 158) Anna Helene, ehel. Z. des Fürstengott Eduard Georgi, Schneiders hier, 4 M. 1 T. 159) Henriette Wilhelmine Rödel geb. Anger, nachgel. Wittve des Christian Friedrich Rödel, Handarbeiters hier, 65 J. 10 M. 17 T. 160) Christian August Schuster, Duf- und Waffenschmied, ein Wittwer hier, 65 J. 7 M. 25 T.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis: Vorm. Predigt: Ephel. 3, 14—21. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Kindergottesdienst, Luc. 7, 11—17. Hr. Diac. Batsch. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 24. Septbr. (Dom. XVI. p. Trin.), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. (Prediger Herr Candidat der Theologie Keil.) Nachmittagsgottesdienst findet wegen einfallender Casualien nicht statt.

Kirchennachrichten von Johannegeorgenstadt.

Am 16. Sonntag nach Trin. früh 7 Uhr Beichte. 8 Uhr predigt Herr P. Werner über Ephel. 3, 14—21. Nachmittags 1/2 Uhr Predigtgottesdienst: Herr Diaconus Siebert über Luc. 7, 11—17.

Chemnitzer Marktpreise vom 20. September 1882.

Weizen ruff. Sort.	10 Mt. 75 Pf.	bis 11 Mt. 20 Pf.	pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	10	50	11
gelb	9	—	10
roggen inländ.	7	25	8
fremder	—	—	—
Braugerste	8	50	10
Futtergerste	6	50	7
Safer	6	—	8
Kocherbsen	8	75	9
Mahl- u. Futtererbsen	8	—	8
Heu	3	10	3
Stroh	3	—	3
Kartoffeln	3	30	3
Butter	2	50	2

Einladung zum Abonnement.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenshock, Schönheide, Johannegeorgenstadt, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal etc., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Herzlichen Dank

sagen wir allen denen, die unserer lieben, guten Vater, den Chauffeur Christian Traugott Engelhardt, im Leben sowohl als auch im Tode noch ehrten, besonders seinem Herrn Vorgesetzten, sowie seinen werthen Kollegen für das Tragen zu seiner letzten Ruhestätte; ferner danken wir Herrn Diac. Batsch für die am Grabe gesprochenen Trostesworte, dem Herrn Lehrer mit den Schulkindern für den Gesang bei der Beerdigung, wie auch allen Nachbarn, Freunden, Verwandten und Bekannten für den Blumen-schmuck und die Begleitung zum Grabe. — Dem Dahingegangenen rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach!

Oberwildenthal, am Begräbnistage, 20. Septbr. 1882.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelmine verw. Engelhardt;
Familien Rehschuh, Göh u. Pilz.

Neues

Magdeburger Sauerkraut
empfehlen
Julius Tittel
am Neumarkt, Fil. Postplatz.

Lambourir-Garne
in allen Farben zu Fabrikpreisen empf.
Reissmann & Söhne,
Spinnmühle b. Reichenbach i. B.

Flüssiger Crystalleim
zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Ritten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoire u. Haushaltungen, à Flasche 50 u. 30 Pf. bei
E. Hannebohn.

Die hochinteressanten Memoiren des Geh. Reg.-Rath Stieber

durch welche zum ersten Male dem größeren Publikum interessante Einblicke in die Geheim-Geschichte der letzten Decennien gewährt werden, erscheinen während des IV. Quartals neben dem spannenden Roman von **Baldwin Moellhausen: „Der Haushofmeister“** ausschließlich im täglichen Feuilleton des:

Berliner Tageblatt.

Die besonderen Vorzüge, denen dasselbe die großen Erfolge verdankt, sind:

Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt. Letzteres wird bereits mit den Abendzügen befördert, womit den Abonnenten außerhalb Berlins besonders gebietet ist.

Freikunige, von allen speciellen Fraktionirungen unabhängige, politische Haltung, die es dem „Berliner Tageblatt“ gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objectives Urtheil freimüthig abzugeben.

Zahlreiche Spezial-Telegramme von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten allen anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist.

Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. Eine kurzgefasste resumierende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Drucks des Abendblattes.

Fokkändige Handels-Zeitung, sowohl die Fonds-Börse als den Produkten- u. Waarenhandel umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Kurszettel der Berliner Börse. Ernteberichte, Eisenbahneinnahmen.

Diehungs-Listen der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Auslosungen der wichtigsten Loospapiere. Patent-Ertheilungen.

Graphische Wetterkarte nach telegraphischer Mittheilungen der Deutschen Seewarte vom selben Tage.

Militärische und Sport-Nachrichten, Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten, Ordens-Verleihungen.

Reichhaltige und wohlgeschickte Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt u. den Provinzen, interessante Gerichtsverhandlungen, wodurch auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tages-Ereignisse orientirenden Lektüre täglich befriedigt wird.

Theater, Kunst, Literatur u. Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ sorgfältige Behandlung. Auch erscheinen darin die Romane und Novellen unserer ersten Autoren.

Außerdem empfangen die Abonnenten d. „Berliner Tageblatt“ die werthvollen Separat-Beiblätter:

„**U. K.**“, illustriertes Witzblatt. Derselbe sorgt mit seinem theils scharf satyrischen, theils harmlos gemüthlichen Humor in Wort und Bild für die Luft der Leser.

„**Deutsche Lesehalle**“, illustriertes belletristisches Sonntagsblatt, der Unterhaltung und Belehrung gewidmet.

„**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“, welche neben dem namentlich für den kleineren Landwirth Wissenswertes, praktische Winke für den Gartenbau u. zahlreiche Notizen und Recepte für die Hauswirtschaft bringen.

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffes bietet das „**Berliner Tageblatt**“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur (für alle 4 Blätter zusammen) **5 Mrk. 25 Pf.** für das Quartalsjahr.

Man abonnire schleunigst bei dem nächstgelegenen Postamt, damit die Zustellung des Blattes vom 1. Octbr. ab pünktl. erfolge. — Probenummern gratis.

Bettfedern

in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt

Alwin Seydel,
Schönheide.

Gesucht die amerik. Vertretung eines leistungsfähigen Hauses in **Posamenten, Besäzen (trimmings), auch Guipure-Spitzen** von einer in **New-York** etablirten Firma, ebenfalls in **Hamburg** domicilirt, welche in Vertretung anderer europ. Fabrikanen bereits bei den feinsten Firmen in **New-York** u. im Inlande wohl eingeführt ist, den Markt auch regelmäßig bereist. Offerten erbeten unter **H. 04845** an **Haasenstein & Vogeler** in **Hamburg**.

Kleine Kinder gedeihen vorzüglich bei Zulag von

Timpes Kindernahrung
zur Kuhmilch. — Im Sommer durchaus unentbehrlich. Lager bei
Apotheker G. Fischer.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Häckelhoff,
3/4 breit, à Elle 80 Pfg., empfiehlt
Paul Beyer.

Arbeitsrosen
empfehlen zu billigen Preisen
Paul Beyer.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71, 90 Pfg.

Die Schönfärberei von Hugo Vogel in Johannegeorgenstadt

empfehlen sich zum Färben, Appretiren, Bedrucken, chemischen Reinigen sämmtlicher Kleiderstoffe, getragener Damen- und Herrengarderobe in zertrenntem und unzertrenntem Zustande, Bänder, Federn, Teppiche, Garne u. s. w. Solide Preise, haltbare feurige Farben. Annahmestelle für Eisenstock und Umgegend bei Herrn Richard Peholdt, Post-Strasse; für Schönheide bei Herrn L. Heberer in Schönheide.

Wegzugshalber

Sollen nachstehende Gegenstände sofort verkauft werden: **Einige größere und kleine Gewehre, 1 eleganter halbverdeckter Kutschwagen, 1 Reitfattel, 1 Jagdwagen, 1 feiner Rennschlitten, mehrere Jagd-Gewehre, mehrere Lastwagen, 1 kleiner Schneepflug, 1 Ochsen- und 1 Kuhgeschirr, 1 Ackerpflug, 1 Partie Heu, 1 Krümmer, Schmiedebalgen und Schmiedewerkzeug, Sobelbänke und Tischlerwerkzeug, 1 gut erhaltenes Bundgatter neuerer Construction, 1 Feuerspritze, Feuerreimer, Leitern und Feuerhaken, 1 Partie Risten, 11 cm hoch, 45 br., 65 lg., gedrehte Gartenstabspiken, 1 großer Wirthschaftsschrank, Tische, Bänke, Küchengeräth u. Spielwaaren, Lampen und Uhren, 2 Brücken- und 2 Balkenwaagen.** — Der Verkauf wird mit Donnerstag, den 28. d. M. geschlossen.

Th. Edler von Querfurth's Erben,
Wildenthal.

Welche Nähmaschine ist die beste?

Diese Frage stellt Herr G. Neidlinger, Generalagent der Singer Manufacturing Co. Er geht dabei von dem richtigen Gesichtspunkte aus, den er bisher nur zu sehr außer Acht gelassen, daß bei einer längst zum Gemeingut der Menschheit gewordenen Erfindung die Frage nach dem

„Einzig echt“ und „Einzig original“
gänzlich veraltet ist, daß hingegen das laufende Publikum ein Recht hat, zu wissen, welches die beste Nähmaschine ist.

Die Entscheidung hierüber kann nur eine gewissenhafte technische Prüfung ergeben, welche sich auf alle Eigenschaften der Maschine erstreckt. Hat Herr Neidlinger Lust, es auf eine derartige Prüfung ankommen zu lassen, so möge er sich alsbald öffentlich erklären, es warten genug deutsche Fabrikanten darauf, den Kampf aufzunehmen. Weicht aber Herr Neidlinger einem solchen ehrlichen Kampf aus, so wird die berechnete Frage:

Wie verhält sich Neidlinger's Waare zu deutschem Erzeugniß?

dahin beantwortet werden:

Die in Schottland fabricirten Nähmaschinen der Singer Manufacturing Co., auf den deutschen Markt geworfen durch Herrn G. Neidlinger in Hamburg, stehen weit unter dem Durchschnitt des deutschen Fabrikats.

„Concordia“

Vereinigung deutscher Nähmaschinenfabrikanten und Händler.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.

Sonntags nur 9—12 Uhr.

Augenklinik f. Arme wochent. 12—1 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Chemist,
Langestraße 1, I.
in d. r. Nicolstraße.

Pfeifenclub.

Nächsten Montag Vereinsabend.

Militär-Verein.

Sonntag, den 24. Sept.: Einzahlung der monatlichen Steuern im Vereinslocal.

Eibenstock, den 22. Sept. 1882.
Der Vorstand.

Gasthof „Zur Sonne“ in Sosa.

Zum bevorstehenden Kirchweihfeste, Sonntag und Montag, den 24. u. 25. September, empfiehlt sich mit seinen hochfeinen Bieren, als: **Echt Bairisch, Schankbairisch, Böhmisches u. Söhliser Lagerbier**

H. R. Unger.

Von höchster Wichtigkeit für Augenfranke!

Das ächte Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessionirt und als bestes Hausmittel — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und berühmt, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei

E. Hannebohn.

Turn-Verein.

Montag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr:

Kränzchen im „Deutschen Hause“,
wozu alle Mitglieder zu zahlreicher Theilnahme eingeladen werden.

Der Turnrath.

Handwerker-Verein.

Sonntag, den 24. September, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des „Deutschen Hauses“

Versammlung.

Einziger Punkt der Tagesordnung:
Anforderung zur Unterzeichnung der an den Reichskanzler zu richtenden Forderungen der Handwerker-Petition.

Dieselbe fordert, 1) eine sachgemäße Abgrenzung des Handwerkes; 2) obligatorische Innungen, aus welchen sich praktische Handwerkerkammern allein bilden lassen; 3) daß a. die Zuchtshausarbeiten auf Rechnung des Staates geleistet, oder den Zünften überwiesen werden, b. die Militärarbeitsstätten, so viel als nur immer möglich, zu Gunsten des Handwerks reducirt werden; 4) daß entsprechende Bälle auf fremde Handwerksartikel erhoben werden; 5) daß das tief demoralisirende Submissionsverfahren, das sich zu einem förmlichen Monopol für die Capitalisten entwickelt und wodurch nicht allein die kleineren Leute stark geschädigt, sondern auch in den allermeisten Fällen die Arbeiten viel schlechter ausgeführt werden, beseitigt wird, indem man die Arbeitsaufträge, soweit sie die Zünfte angehen, direct mit ihnen vereinbart; 6) daß in dem Gewerbegesetz die Bestimmung aufgenommen wird, nach welcher nur Derjenige ein Gewerbe ausüben darf, der dasselbe gelernt und die von ihm geforderte Prüfung bestanden hat; 7) daß der Hausirhandel, der ganz besonders den Handwerkern auf dem Lande und in kleinen Städten schädlich ist, für alle Handwerkerzeugnisse verboten wird. Nur hierdurch wird es möglich, den Schleuderpreisen zu begegnen, mit welchen kein Handwerker concurriren kann und die zu dem bekannten Urtheil: „billig und schlecht“ Veranlassung geben.

Bei der eminenten Wichtigkeit, welche diese Petition für alle Handwerksmeister, Handwerker und deren Gehilfen hat, machen wir die Versammlung insofern zu einer öffentlichen, als wir alle Herren aus diesem Stande, von hier und Umgebung einladen, sich recht zahlreich an derselben zu betheiligen.

Der Vorstand des Handwerker-Vereins

zu Eibenstock.

Mehrere Tambourierinnen werden gesucht bei

Emil Melchssner.

Eine geübte Tambourierin wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hugo Leonhardt,

Eibenstock, am Neumarkt,

bringt seiner werthen Kundschaft, sowie dem geehrten Publikum von hier und außerhalb die feinsten

Neuheiten in Damen-Putz

zu den billigsten Preisen für die kommende Saison in Empfehlung. Güte werden billigt gefärbt und umgeprecht sowie modernisirt.

Hochachtungsvoll

D. Ob.

Pro Quartal nur 2 Mark.

Sächsischer Volksfreund.

Politisches Tageblatt.

Organ für Localnachrichten, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Der „Sächsische Volksfreund“ ist das billigste Tageblatt Sachsens und bietet in reicher Auswahl:

Politische Telegramme, Leitartikel, Rundschau, Original-Correspondenzen; Locale Nachrichten aus ganz Sachsen, Gerichtsverhandlungen; Belehrende Artikel aus allen Gebieten des Wissens in reichster Auswahl; Ausgezeichnetes Feuilleton:

Novellen, Erzählungen, Anekdoten, Essays etc.;

Volks- und landwirthschaftliche Artikel und Notizen, Börsennachrichten; Besprechungen über Tagesliteratur, kleine Chronik etc.

Der „Sächsische Volksfreund“ tritt ein für den soliden Geschäftsverkehr, für das Recht der redlichen Arbeit gegenüber der Ausbeutung des Volkes und macht entschiedene Front gegen das unsoliden Geschäftsgebahren im Handel und Verkehr.

Er bietet aber auch für den Familienkreis reiche Belehrung und Unterhaltung. Er unterrichtet über alle Tagesneuigkeiten und hält auch politisch die Leser auf dem Laufenden.

Man abonniert bei allen Postanstalten und bei jedem Postboten (excl. des Betrags für die Zustellung) zum Preise von

nur 2 Mark.

In Dresden bestelle man direct bei der Expedition, Kleine Brüdergasse 11, I.

Inserate,

die sechspaltige Beizettel 10 Pf., finden über ganz Sachsen die weiteste Verbreitung.



Warnung!

Von der weltberühmten Amerikan. Brillant-Glanz-Stärke von Fritz Schulz jun. in Leipzig muß jedes Packet obige Schuhmarke tragen, wenn sie echt sein soll. Dieselbe ist vorräthig in fast allen Apotheken, Droguen-, Colonialwaaren- u. Seifenhandlungen.

Theater in Schönheide.

(Hambrinus.)

Sonabend, den 23. Sept. 1882:
Die beiden Candidaten auf der Brautschau, oder: Lamm u. Löwe.
Lustspiel in 4 Akten von A. Schreiber.
Es ladet ergebenst ein

Hermann Gothe.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlösschen.)

Sonntag, den 24. Sept. 1882:
Der Glöckner v. Notre-Dame,
oder: Esmaralda, die schöne Jägerin.
Romantisches Drama in 5 Akten, nach Victor Hugo's „Notre-Dame“ für die Bühne bearbeitet von Charlotte Birch-Pfeiffer, nebst einem Vorspiel, genannt: **Der Kinderraub**.

Montag, den 25. Septbr. 1882:
Auf besonderes Verlangen zum 2. Mal:
Der Compagnon. Original-Lustspiel in 4 Akten von Adolfs Arronge.
Es ladet ergebenst ein

Hermann Gothe.

Anfrage.

Wird Herr Theaterdirector Gothe nicht noch einmal das reizende Lustspiel „Der Compagnon“ aufführen? Ein gut besetztes Haus wäre sicher zu erwarten.

40—50 Arbeiter

für den Oberbau werden sofort bei hohem Lohn gesucht.

O. Neumeister,
Kirchberg.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, d. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik**, wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Sterzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 112 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 23. September 1882.

Im Schatten des Glücks.

Roman aus dem Englischen von Julie Dungen.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Eine stolze Familie.

Es war eine ausgemachte Sache, daß die Haviland's sehr schöne Leute waren; die classische Gesichtsbildung, die dunklen Haare, die weißen Zähne, die schlanken und doch kräftigen Gestalten, alles dies war geeignet, Bewunderung einzufloßen, das besondere Verdienst aber, welches sich die Familienmitglieder wegen dieser Eigenschaft zuschrieben, wurde in der Gesellschaft belächelt, ebenso wie die Einbildung, welche sie auf ihre geistigen Eigenschaften hatten. Es gab kluge und weniger begabte Mitglieder unter ihnen, aber sie hielten sich alle insgesamt für geistreich und gelehrt, und hatten die feste Ueberzeugung, daß keine andere Familie in der Welt Aehnliches aufzuweisen habe.

Die Schönheit der Familie hatte in Stefan's Mutter eine vorzügliche Vertreterin gefunden, ihr Sohn und ihre drei Töchter sahen ihr außerordentlich ähnlich.

Mrs. Haviland war eine gute, freundliche alte Dame, und im Charakter ihren Kindern so unähnlich wie nur möglich, darum hatte sie auch beinahe eine Art Ehrfurcht für deren Vortrefflichkeit. Mrs. Haviland war von vornehmer Geburt und ihre Familie sehr angesehen, aber trotzdem war die Familie ihres Mannes, als sie in dieselbe eintrat, fest überzeugt, daß Miß Standish eine so ausgezeichnete Partie und ein so großes Glück mache, wie es kein zweites gäbe!

Durch ihre Verbindungen gelang es ihr indessen, ihrem Sohne die Stelle in Indien zu verschaffen, welche für ihn so glückbringend war. Stefan Haviland war übrigens ganz passend für eine solche Stelle; er hatte die Qualität und die Quantität von Geschicklichkeit, welche es ihm möglich machten, bei seinen Amtspflichten auch seiner Freunde Interessen zu dienen, und dies trug nicht wenig dazu bei, die Bedeutung der Familie noch zu erhöhen.

Mrs. Haviland liebte ihren Sohn mit dem ganzen Stolze und all' der Demuth, welche solchen Frauenseelen eigen zu sein pflegt; ihre Töchter aber, obwohl sie sich dessen nicht genau bewußt war, bewunderte sie mehr, als sie dieselben liebte, und in ihr Frohlocken, als alle Drei verheiratet waren, mischte sich ein gutes Theil von Befriedigung, ihre bescheidene Freiheit genießen zu können?

Die alte Dame, so liebevoll und gut sie war, besaß doch Charakter genug — als sie bei herannahender Blindheit einer Gesellschafterin bedurfte — keine von den angepriesenen, unergleichlichen Protégés ihrer Töchter dazu zu nehmen; plötzlich aber, zum großen Erstaunen ihrer zwei anderen Töchter, erklärte sie sich bereit, ein unendlich schönes und liebenswürdiges Geschöpf, was ihr Mr. Burdett empfohlen, in ihr Haus zu nehmen.

Die junge Dame entzückte alle Welt durch die feine Vornehmheit ihres Benehmens, und machte der alten Dame ihr Gebrechen förmlich vergessen. Das war der Stand der Sache, als Stefan Haviland nach Hause kam.

Die Rückkehr ihres Sohnes war die Krönung, an welcher der Stolz der alten Dame, mit welchem sie bis jetzt ihre Blindheit getragen, gestrandet war! Sie hatte das Uebel langsam und leise herannahen sehen, hatte sich jahrelang gefürchtet, und war dann, als es wirklich eintrat, ziemlich ruhig und geduldig gewesen! Nun aber befiel sie mit einem Male der schmerzliche Gedanke, in seiner ganzen Kraft und Ausdehnung, daß ihr geliebter Sohn wiederkommen, und sie ihn nie mehr sehen werde.

Anderen sollte dies Glück zu Theil werden, Alle, Alle sollten seine Züge erblicken dürfen, nur die Mutter, die ihn geboren, welche ihn so unendlich liebte, nimmermehr! Der einzigen Freude ihres Lebens sollte sie entsagen! Sie besaß ein kleines Miniaturbild ihres Sohnes, gemalt, als er noch ein Knabe war, und es war beinahe nie aus ihrer Hand gekommen, obgleich sie es nicht sehen konnte. Aber sie bildete mit den Augen ihres Geistes seine Züge in ihrer Phantasie, und formte sie älter und männlicher, und dachte, so müsse er jetzt ausschauen, und dann kam ihr wieder die Angst, daß es ihr nie gelingen würde, die Veränderungen, die Zeit und Alter mit ihm vorgenommen, sich deutlich zu machen, und dann beklagte sie in den rührendsten Aeußerungen ihre Blindheit!

So war Freude und Schmerz in diesem zartbelebten Gemüthe ganz nahe beisammen, aber ihren Töchtern ging das Verständniß für diesen Gemüthszustand völlig ab. Sie waren zwar alle Drei nicht gefühllos, und hatten tiefes Mitleid mit ihrer Mutter Gebrechen, aber sie wußten sie gut versorgt und trösteten sich mit der schönen Lebensart, daß von

allen Uebeln dies noch am Besten von Mrs. Haviland zu tragen wäre, da sie das Glück habe, eine Gesellschafterin zu besitzen, welche auf's Beste empfohlen, diese Empfehlung auch vollkommen rechtfertige, denn sie lese nicht allein wunderschön vor, sondern sei auch eine sehr feingebildete Dame mit den vortrefflichsten Manieren, für welche „die arme liebe Mama“ schon jetzt eine förmliche Passion gefaßt habe.

Julia Feyton war indessen in Bezug auf die Beurtheilung von Charakteren scharfsinniger als die drei Damen, welche sie auf diese Art patronisirten; aber da das junge Mädchen nicht den Vorzug hatte, eine „Haviland“ zu sein, glaubten die Damen auch jede weitere Prüfung ihres Charakters für unnöthig. Es war eben ein Geschöpf, wie es deren Millionen in der Welt giebt, wer konnte auch bei den übrigen Sterblichen die Eigenschaften eines Gliedes des Hauses Haviland verlangen!

Nein, es war ein gutes, einfaches, liebes Mädchen und unter einem gutem Sterne geboren, daß sie in dies Haus hatte eintreten dürfen und diese Familie kennen lernen, von denen Jedes alle guten und glänzenden Eigenschaften in sich vereinte.

Es ist zu begreifen, daß Julia Feyton von all' dieser so leicht verhältlichen Selbstbewunderung angeleitet und gelangweilt wurde, und sich nur, insoweit ihr eiserner Charakter ein solches Wort zuließ, zu Mr. Haviland hingezogen fühlte. Ihr erster Gedanke, als der alten Dame Gefühle unerschleiert vor ihr lagen, war, daß der Sohn gewiß nicht die Hälfte von Dem werth sei, wie die Mutter ihn taxirte, doch als Stefan kam und sie ihn kennen lernte, begann sie zu begreifen, daß sie ihm gut sein könne; dieser Gedanke faßte immer mehr Wurzel bei ihr, und zuletzt beschloß sie, den Stolz und das Haupt der Familie Haviland zu ihren Füßen zu sehen und ihm als Siegerin Gefolge zu dictiren!

In einem geräumigen Gemache des großen West-Ends-Hotel, saß Frau Haviland und erwartete das Kommen des Sohnes. Er war seit diesem Morgen abwesend, und sie war sehr begierig zu hören, welche Geschäfte ihn abgehalten hatten; die alte Dame fühlte sich allein, denn auch Julia Feyton hatte nach dem Frühstück um einige Stunden Urlaub gebeten. Wäre Mr. Haviland zu Hause, so würde ihr dieses Alleinsein nicht so ernste Gedanken hervorgerufen haben, dort waren die gewohnten Räume, die gewohnte Umgebung, aber hier in dem großen London, und in dem palastähnlichen Hotel, welches durch und durch ungemüthlich war, ging sie still und traurig, mit den Fingern tastend, auf und ab, und fuhr erschrocken zusammen, wenn ihre Fingerspitzen einen ungewohnten Gegenstand berührten.

Dabei sann sie hin und her, welche Geschäfte ihren Sohn in London fesseln könnten, gefragt hatte sie ihn nicht darüber, dies lag nicht in ihrer Natur, aber der leise Gedanke kam immer und immer wieder, daß er doch nicht ganz der Sohn wäre, wie ihre Phantasie ihn in einsamen Stunden sich gedacht hatte, und dann machte sie sich wieder Vorwürfe, daß sie nicht dankbar genug sei für das große Glück, das geliebte Kind unter so befriedigenden Umständen wieder in ihre Arme schließen zu dürfen.

Wenn er nicht ganz so war, wie sie sich es gedacht hatte, so war es an ihr, ihn mit Geduld und Nachsicht zu behandeln und die Klanten und Ecken seines Charakters behutsam zu vermeiden.

Und selbst über diesen leisen Tadel in ihrer Seele machte sich die gute, geduldige Frau wieder Vorwürfe, denn was war sie denn eigentlich, daß sie ihren Sohn noch in ihrem Herzen heimweihern wollte? Eine unbrauchbare alte Frau, die eigentlich ihrer Umgebung eine Last war, und die zufrieden sein konnte, daß sie so liebevoll behandelt wurde, und als sie dies dachte, lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück und zwei große Thränen stahlen sich über ihre Wangen und fielen auf die weißen, alten Hände, welche verschlungen auf dem grauen, seidenen Kleide ruhten.

So verstrich die Zeit; plötzlich hörte Mrs. Haviland Schritte und eine Stimme aus dem Corridor, welche die ihres Sohnes waren, und alle trüben Gedanken verschwanden wie mit Zauberwort, und sie lächelte freundlich dem Eintretenden entgegen.

Stefan Haviland war das schönste Mitglied dieser schönen Familie. Groß und wohl gebaut, mit rothen Lippen und dunklem Haare, der classisch geformten Nase und dem dunklen Teint, welches er seinem indischen Aufenthalte verdankte. Was er vor seinen Schwestern voraus hatte, war ein gewinnendes, beinahe liebtliches Lächeln, und eben dieses Lächeln lag auf seinen Zügen, als er eintrat. Zwischen den Brauen war ein dunkler Zug der Unentslossenheit, des Zweifels, und es war ein leises Beben in dem Tone seiner Stimme bemerkbar, als er seine Mutter begrüßte und sich entschuldigte, so lange fort gewesen zu sein.

So leise diese Regung auch war, dem Mutter-

herzen entging sie nicht, und sie fühlte augenblicklich, daß ihr Sohn ihr jetzt über seine Geschäfte Mittheilung machen werde und daß diese Geschäfte nicht ganz angenehmer Art sein könnten.

Dies war genug, um ihre mütterlichen Gefühle zu beängstigen, und so schloß sie seine kräftige Hand in ihre dünnen, zitternden Finger und sagte, noch ehe er die gewöhnlichen Fragen nach ihrem Befinden thun konnte:

„Sage mir, was ist es, Stefan, und ohne Vorbereitung, es ist Dir etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Nicht das geringste Unangenehme, liebe Mutter,“ sagte Stefan, welcher dem Himmel dankte, daß die Unterredung eingeleitet worden war, „ich versichere Dich, es ist nichts Unangenehmes, allein, wahr ist es, daß ich Dir Etwas mitzutheilen habe, und ich bitte Dich, mich gütig und freundlich anzuhören und es auch so aufzunehmen.“

„Es freundlich aufzunehmen,“ wiederholte die alte Frau, und die weiße Hand zitterte leise in der seinen, und die Lider über den erblindeten Augen zuckten, der Sohn aber nahm noch ihre andere Hand in die seine und sagte rasch:

„Du brauchst nicht zu erschrecken, denn ich glaube im Gegentheil, daß es Dich freuen wird, wenn Du auch im Anfange überrascht bist. Wir haben zwar noch nicht darüber gesprochen, aber ich weiß doch, daß Du schon daran dachtest, daß es Zeit zu meiner Verheirathung sei. Du hast Dich selbst schon gewundert, daß ich, so lange in Indien, dort kein Weib genommen habe. Nun, jetzt kann ich Dir mittheilen, daß meine Wahl getroffen ist.“

Mrs. Haviland starrte ihren Sohn an, aber sie sprach keine Silbe.

„Warum fragst Du mich nicht nach dem Namen der Dame? liebe Mutter,“ fuhr der Sohn fort, „und Du sagst mir nicht einmal, ob es Dich freut oder betrübt. Am Ende zürnest Du mir, daß ich Dich nicht früher fragte?“

„Nein, Stefan,“ entgegnete die alte Dame, „das denke ich nicht, aber die Sache kam so rasch, daß ich mich nicht gleich zu fassen weiß; es ist wahr, ich habe schon oft daran gedacht und sollte mich freuen, und nun, wo es gekommen, nun —“ und die starkmüthige Haltung der alten Frau brach zusammen, und sie sank in ihren Stuhl zurück und weinte.

Stefan Haviland, so kalt und wenig gemüthvoll er auch war, fühlte ein leises Bangen, und er kniete vor seiner Mutter Stuhl und legte seinen Arm um ihre schlanke Gestalt.

„Ich weiß, was Du fürchtest,“ sagte er, „aber sei unbesorgt, Nichts wird mich von Dir trennen. Im Gegentheil, wie Du sehen wirst, denn die Dame meiner Wahl ist — Julia Feyton.“

„Miß Feyton?“ sagte Mrs. Haviland erstaunt.

„Ja, Mutter, ich liebe sie und bin entschlossen, sie zu heirathen, und ich kann mir nicht denken, daß Du, gegen die sie so liebevoll und aufmerksam war, ihr entgegen sein könntest.“

„Ich habe nicht das Geringste gegen sie,“ war die Antwort, „wenn Du sie liebst und sie Dir ein gutes Weib sein will und Dich glücklich macht, Stefan, so bin ich ganz zufrieden. Aber es ist noch mehr zu bedenken, mein Kind, die Wahl eines Mannes ist für sein ganzes Leben von tiefer Bedeutung, und —“

„Ja, ja,“ unterbrach er sie, ich weiß dies Alles, glaube also nicht, daß ich zu unbedacht und zu rasch gehandelt. Alles Geschwäge der Leute, die es übrigens garnichts angeht, tönte schon in meinen Ohren, aber nach Allem diesen frage ich ja garnicht, ich will nur Deine Meinung, Deinen Beifall hören. Du kannst leider nicht sehen, liebe Mutter, wie schön sie ist, aber Du weißt, wie gut und liebevoll sie geartet, sie ist eine vollkommene Dame, und für eine höhere Stellung geboren, als ihre bisherige war; ich kann ihr diese Stellung geben. Zuerst liebte und bewunderte ich nur ihr schönes Gesicht, dann aber die Art und Weise, wie sie sich gegen Dich benahm. Deine eigenen Töchter könnten nicht mehr Zärtlichkeit für Dich haben, keine hätte Dich liebevoller gehegt und gepflegt. Ihre gesellschaftliche Stellung ist freilich ein Hinderniß, das sehe ich ein, aber nur in den Augen der Welt, Du, dessen bin ich gewiß, wirst kein so unmotivirtes und absurdes Urtheil fällen.“

Wenn sehende Augen in diesem Zimmer gewesen wären, so würden sie den sonderbaren, verlegenen Blick bemerkt haben, mit welchem Stefan Haviland seine blinde Mutter ansah, und die Blässe seiner Wangen würde ihnen aufgefallen sein, als er fortfuhr:

Julia Feyton ist eine Dame im vollen Sinne des Wortes und hier als solche bekannt, noch mehr aber in Amerika, wo die Feyton's her sind und zu Washington's Zeiten eine große Rolle spielten, wo man noch nicht viel von den Haviland's auf Meriton sprach. Du siehst, Mutter, es ist nichts an der Sache auszusetzen, und wer bin ich denn im

Grunde? hätte ich des Oheims Erbschaft nicht gemacht, so würde kein Mensch daran gedacht haben, daß eine Kaufmannstochter nicht gut genug für mich sei."

Obgleich Mrs. Haviland über die plötzliche Demuth ihres Sohnes erstaunt sein konnte, zeigte sie doch Nichts dergleichen, sondern sagte ruhig und sanft: "Ich denke an gar nichts dergleichen, mein Sohn, auch nicht an das Gerede der Leute. Ich habe auch keinen andern Ehrgeiz für Dich, als daß Du eines guten Weibes guter Gatte sein sollst." Ihre Stimme brach bei diesen Worten und sie konnte nichts mehr hervorbringen.

Stefan, welcher inzwischen aufgestanden und im Zimmer herumgegangen war, kam jetzt wieder zu seiner Mutter und ergriff ihre Hände.

"Bitte, darf ich ihr sagen, daß Du meine Wahl billigt und sie gerne als mein Weib, als Deine Tochter sehen willst?"

"Aber Stefan, Du überreißt Dich und mich. Sieh, ich bin eine alte Frau, und meine Nerven sind angegriffen, so hast Du mich erschreckt."

Die stumme Angst in ihren Zügen bezeugte die Wahrheit ihrer Worte, aber der Sohn hatte kein Verständniß für die heilige und reine Empfindung ihres Mutterherzens. Die Wolke auf seiner Stirne verfinsterte sich, seine Stimme war hart und rau, als er ungeduldig sagte:

"Ich hoffe, Du würdest mehr Gefühl für mich haben, Mutter. Daß es Dich überraschen würde, wußte ich wohl, aber ich hoffe, Du würdest mir Alles dies ebenen, und hätte nicht geglaubt, daß von Dir aus eine Entfremdung zwischen uns treten könnte!"

Augenblicklich den Sinn dieser Worte herausführend, suchte Mrs. Haviland Herrin ihrer Bewegung zu werden und sagte:

"Du irrst, Stefan, ich bin nur überrascht, keineswegs betrübt oder mißstimmt durch Deine Nachricht. Ich sehe, daß dies eine Sache ist, die Du beschloffen hast, ohne Jemandes Rath zu begehren, und kann nur beten und wünschen, mein theuerster Sohn, Du mögest glücklich sein; Deine Frau aber wird nie Ursache haben, über mich zu klagen."

Mrs. Haviland fühlte, daß der Ton kalt war, wemit sie dies sagte, aber sie konnte es nicht ändern, ihr Herz war betrübt, wenn sie auch beschloß, dies zu verbergen, ihr Sohn aber war zu froh über der Mutter Bestimmung, zu glücklich, die unangenehme Unterredung beendet zu haben, als daß der kalte Ton ihn irgendwie verletz hätte. Er überlegte im Geiste, ob es nicht besser sei, Julia augenblicklich zu holen, damit ihre Liebenswürdigkeit und Anmuth das Ganze vollenden könne. Zu diesem Zwecke ging er aus dem Zimmer und fand sie in dem Schlafgemach seiner Mutter, mit deren Rose im Gespräch begriffen. Stefan Haviland klopfte an die Thüre und bat die junge Dame, alsobald zu seiner Mutter zu kommen. Julia folgte ihm, und das Mädchen sah Beiden ärgerlich nach und murmelte:

"Wie mir scheint, ist Jedermann verrückt in dieser Familie, aber ich habe gute Augen und merkte wohl, daß diese Weiden nach dem Frühstück Etwas vor hatten, die Männer sind alleamt verrückt, die aber am meisten, welche in dem heißen Indien waren."

Der Weg von dem einen Zimmer bis zu dem andern war nicht lang, aber trotzdem hatte Stefan Haviland Zeit, Julia von Allem zu unterrichten. Die alte Dame, zu der sie eintraten, konnte das wundervolle Gesicht mit dem triumphirenden Ausdruck, welches sich neben sie neigte, freilich nicht sehen, aber die Stimme klang süß und metallisch, mit der sie wenige Worte sprach, und die alte Frau nahm ihre Hände und die ihres Sohnes, und schloß beide in einander, dann küßte sie die Erwählte ihres Sohnes und sagte zärtlich:

"Stefan theilt mir mit, daß Du sein Weib werden willst, und von nun an wirst Du meine Tochter sein."

* * *
"Bis zu diesem Tage wußte ich nicht, wie sehr ich Dich liebe, Julia," sagte Stefan am Abende zu seiner Braut. Beide waren allein, Mrs. Haviland hatte sich in ihrem Zimmer zurückgezogen, und ihr Sohn hatte nun die näheren Details seiner Unterredung mittheilen können. Er hatte Alles offen dargelegt, mit der ganzen Naivität eines selbstfüchtigen Charakters, welcher wenig rücksichtsvoll für die Gefühle Anderer ist. Mrs. Haviland war von der ersten Nachricht so überrascht gewesen, daß sie auf die weiteren Details weniger hörte. Wenn eine solche rasche Art der Trauung ihres Sohnes Geschmack war, da konnte und durfte sie Nichts sagen; nur eine schwache Hinweisung auf seine Schwestern hatte sie gewagt, und diese war unbeantwortet geblieben. War es wohl möglich, war das ihr eigener, lieber Sohn, welcher sie durch seine Mittheilung so erschreckt hatte?

Da sie fühlte es, das schöne schreckliche Weib, hatte sich seiner ganz bemächtigt und sie würde ihn verlieren! Aber klagen wollte sie nicht, sie wollte ihre Zustimmung geben, und dann in ihr Zimmer gehen; doch so schnell war dieser Vorsatz nicht auszuführen, das gemeinschaftliche Mittagessen konnte

nicht umgangen werden, und während desselben, hatte sich Julia Feyton vortrefflich benommen. Jetzt, wo sie allein waren, mißfiel ihr Stefan Haviland's aufgeregte Art und Weise, welcher schon triumphirte, Alles überwunden zu haben. Diese laute Heiterkeit war nicht nach ihrem Geschmacke.

"Glaubst Du mir nicht, Julia, oder warum siehst Du so unbefriedigt aus. Du bist die seltsamste Person von der Welt und solltest Dich freuen, daß Alles überwunden ist, aber wie gesagt, Du bist ganz unberechenbar."

Dies sagte er in ärgerlichem Tone.

"Du hast vollkommen Recht," sagte sie etwas herb, "und die Schuld ist an mir, aber ich bin furchtbar abgespannt und möchte allein sein. Gute Nacht."

Sie streckte ihre Hand nach ihm aus, aber er schloß sie in seine Arme, während auf ihren sonst so ruhigen Zügen sich ein höchst peinvolles Gefühl ausdrückte.

"Du hast wirklich Deine Lust daran, mich zu quälen, mein Kind, indem Du mich stets in Unwissenheit über Deine Gefühle lässest. Ich glaube, Du wüßtest Deine Macht probiren, und ich sollte meinen, die hast Du in den letzten Tagen erprobt. Für seine Frau in der Welt würde ich das thun, was ich für Dich that, bist Du noch nicht zufrieden?"

Sie trat einen Schritt zurück, machte aber keine Bewegung, sich seinem fesselnden Arme zu entwinden, und sagte ruhig:

"Gewiß bin ich zufrieden, Stefan, aber ich möchte über diesen Punkt nicht mißverstanden werden. Ich weiß, daß Du mir zu Liebe ein großes Opfer gebracht hast. Du wolltest mich durchaus zum Weibe haben, und konntest dies nur Deiner eigenen Stellung und Ansehen zu Liebe, unter gewissen Bedingungen, aber diese Bedingungen gehen eigentlich nur Dich an, nicht mich. Du hast mich nicht für mein Glück, Du hast mich für das Deine geheirathet, Stefan. Wir sind quitt! Stille, stille, erwidere mir Nichts, sonst bekommen wir Streit."

Sie sprach die letzten Worte so lieblich, und sah so reizend dabei aus, daß sie unwiderstehlich war, dann drückte sie einen leichten Kuß auf seine Wangen und war verschwunden. — — —

"Der Sieg ist mein, und der Kampf war nicht so hart, als ich dachte," dies waren Julia Feyton's Gedanken, als sie allein war und ihre Augen auf ihr Spiegelbild fielen. "Jetzt erst kann ich beginnen zu leben, ich bin jung und schön, (wie wäre ich auch so weit gekommen, ohne diese Eigenschaft.) Ich werde eine Macht in der Gesellschaft werden, denn meines zukünftigen Mannes selbstliche Liebe ist eine starke Kraft, welche mich emporheben wird. Die Weissen behaupten, daß das wahre Glück darin besteht, das Feuer der Jugend, die Thatkraft des mittleren Alters, und die Erfahrungen des Alters zusammen zu besitzen, ich habe diese drei Eigenschaften. Stefan Haviland wird glücklich werden, denn ich weiß ihn zu behandeln, natürlich darf er nie merken, daß ich ihn durchschaue."

Sie lächelte für sich, als sie ihre Zukunft überdachte. Dieser Mann glaubt Alles zu beherrschen, und hat doch Leidenschaften. Es ist eine wundervolle Einrichtung in der menschlichen Gesellschaft, daß die Menschen stets herrschen, welche starke Energie und keine Leidenschaft haben.

"Was nun auch kommen möge," fuhr sie nach einer kleinen Weile in ihrem Selbstgespräche fort, "für ihn und für mich, Triumph oder Niederlage, ich werde seiner Mutter eine gute Tochter sein. Sie soll mich nicht umsonst ihr Kind genannt haben, die gute, alte Dame. Ich bin sonst nicht besonders dankbar, wie er diesen Morgen etwas ärgerlich bemerkte, aber Mrs. Haviland wird sich nie über mich zu beklagen haben, und ihr Alter soll glücklich und friedlich sein, wer weiß, ob das Meine je so werden wird."

4. Kapitel.

Ein erfolgreiches System.

Als Julia Feyton, auf Eliot Foster's Frage nach ihres Anbeters Eigenschaften, ihn zwar als egoistisch aber als einen vollkommenen Mann in der That beschrieb, hatte sie die Wahrheit getroffen. Es war etwas schwer, ihm Sympathie einzuschließen — die Haviland's waren nun einmal ein tüchtiges Völkchen — wenn er aber etwas erfaßte, so hielt er fest daran, ebenso an seinen Versprechungen. Stefan Haviland hatte noch nie Pflichten übernommen, welche er auch nicht vollständig erfüllt hätte. Auch war er in solchen Tagen nicht ohne diplomatische Feinheit, sein Ziel auf die eine oder andere Art zu erreichen. Die Weise, wie Julia's Besuch bei dem Anwalt und wie seine Verhandlungen mit seiner Mutter endeten, machte ihn guter Laune, und er sah das, was noch übrig blieb, als eine leicht zu überwindende Sache an.

Stefan hatte schon alle Schritte für eine rasche und geheime Heirath im Voraus vorbereitet. Die drei Tage in London benutzte er, um noch die letzten Formalitäten zu erfüllen. Da war kein Hinderniß, was nicht mit Geld konnte überwunden werden.

Die Einwilligung seiner Mutter hatte in seiner

Seele das Schwerste und Wichtigste von Allem, was er gefürchtet hatte, und das ihn von dem heißesten Wunsch seines Lebens trennte, hinweggenommen, der Rest war ein Kinderspiel.

Die alte Dame dachte in wenig Stunden schon besser von dem Projecte, als damals, wo sie in liebevoller Hilfslosigkeit traurig eingewilligt hatte.

Sie begann zu hoffen und sich auf die Zukunft zu freuen, da Julia's liebes und zuvorkommendes Betragen ihr die Versicherung gab, daß sie alle Drei im innigsten Einvernehmen mit einander leben würden, und sie sah, vielleicht ohne sich selbst Rechenschaft davon zu geben, in ihrer Schwiegertochter eine Stütze und ein Schild gegen die Beherrschung ihrer eigenen Töchter, welche manches Mal zu sehr in „Haviland'scher Art“ auf sie einwirken wollten.

Ja, das war es, sie würde eine Stütze für ihre alten, täglich schwächer werdenden Tage haben. Ihr Sohn hätte vielleicht eine reichere und hochgestelltere Braut wählen können, aber sie wäre ihr fremd gewesen, hätte ihre kleinen Liebhabereien und Schwächen nicht so gekannt und jedenfalls auch nicht so berücksichtigt, wie es Julia Feyton that, und so war Mrs. Haviland mit der Idee der Verbindung mehr wie ausgefohnt, ehe noch der Hochzeitstag erschienen war. Die traurigen Gedanken, daß der ganze Liebeshandel hinter ihrem Rücken geschehen war, hatte sie sich schon längst mit den Worten aus dem Sinne geschlagen:

"Sie wollten mich nicht betrügen, was konnten Sie dafür, daß ich blind bin!"

Der Abend vor dem Hochzeitstage rückte heran, und nachdem Mrs. Haviland unter wenigen, aber mütterlichen und aus der Seele kommenden Worten ihrem Sohne ihre Gefühle und Wünsche für sein Glück ausgedrückt, und Stefan ihr warm und herzlich geantwortet hatte, daß nach wie vor ihr Wohlsein und ihre Annehmlichkeiten bei ihm und seiner Braut die erste Berücksichtigung finden werden, fuhr seine Mutter fort:

"Der einzige betrübende Punkt für mich, sind Deine Schwestern, Stefan. Sollten sie die Sache nicht ganz so gut aufnehmen, und um gerecht zu sein, dürften wir dies ihnen nicht so übel nehmen, so versprich mir, Geduld zu haben, bis der Sturm vorüber ist."

"Ich verspreche Dir, liebe Mutter, daß durch meine Schuld kein Streit zwischen mir und meinen Schwestern entstehen soll. Mache Dir also darüber keine unnötigen Sorgen."

Der Ton, in welchem er dies sagte, war weniger liebevoll als zuvor und Mrs. Haviland dachte bei sich: "Ich thue am besten, das Geschäft der Verlöbthung in Julia's Hand zu legen, sie ist fein und liebenswürdig, und wird ihrer alten Mutter zu Gefallen nicht so starr wie mein Sohn sein."

Julia Feyton war's, wie wir eben sehen, gründlich gelungen, diesen ihren Vorsatz auszuführen, und diese zwei Herzen der Familie Haviland zu erobern.

Seit dem Besuche bei dem Anwalt, hatte Julia keinerlei Nachricht von dem Resultate seines Auftrags erhalten, aber dies störte sie nicht. Sie hatte das vollständigste Vertrauen ins Foster's Zusicherung, obgleich ihr nicht entgangen, daß seit sie ihm Alles anvertraute, ihre Herrschaft und Macht über ihn verloren gegangen war. Jetzt war keine Zeit, dieselbe wieder zu erlangen, vielleicht blieb dies der Zukunft vorbehalten, aber sein Wort würde er halten, das wußte sie auf das Bestimmteste.

Julia Feyton hatte Mutter und Sohn eine Weile allein gelassen, und war auf ihr Zimmer gegangen. Jetzt, wo sie wieder zu ihnen zurückkehren wollte, redete sie ein Aufwärter auf dem Gange an: "Eben ist dieser Brief für Sie gekommen, Fräulein, und ich war im Begriffe, Ihnen denselben zu bringen." Julia nahm den Brief ab und ging auf ihr Zimmer zurück, wo sie ihn las. Ihre rosige Wange erbleichte, die Brauen zogen sich zürnend zusammen und sie knitterte den Brief in ihrer kleinen Hand zusammen. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens holte sie das Papier wieder hervor, faltete es, nachdem sie es nochmals gelesen und legte es in einen Korb, welcher für morgen schon gepackt war, dann ging sie zu Mrs. Haviland hinüber.

"Nein, ich will keine Thörin sein," sagte sie sich auf dem kurzen Wege, "und auf Eliot hören, und auf alle Befürchtungen, welche die Zukunft mir bringen könnte. Wie wenig kennt er mich, wenn er denkt, daß ich noch rückwärts sehe. Nach diesem Tage werde ich keine Vergangenheit mehr haben, Alles ist tod für mich und ich glaube an keine Geister."

(Fortsetzung folgt.)